

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 11

Artikel: Achtung! Sprung! Wir drehen! [Fortsetzung]
Autor: Donati, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Achtung! Sprung! Wir drehen!

ROMAN VON ALFRED DONATI

Fünfte Fortsetzung

Aber Lisa lebte auf. Hatte er sich oben vielleicht doch nicht genug um sie gekümmert? War es falsch gewesen, daß er nicht von selbst an alle die praktischen Fragen gedacht hatte, die ihm Lisa von sich aus unterbreiten mußte?

«Weißt du», sagte er, «als ich oben war, hatte ich vielleicht zu viel zu tun, um an alle die Sachen zu denken, die du dir natürlich überlegen mußtest. Aber jetzt können wir damit anfangen, wenn du magst.»

Lisa war gerade angestrengt damit beschäftigt, sich für das Waggonrestaurant herzurichten. Sie konnte nicht reden, denn sie legte eine dünne, gelbe Schicht auf ihre Lippen, die sich wunderbarweise in ein helles Rot verwandelte. Durch ein leises Kopfschütteln gab sie ihm zu verstehen, daß es jetzt gerade nicht so eilig war.

«Da, nimm mal wieder eine Zigarette», sagte sie dann und zündete selbst eine an, «doch, jetzt mußt du rauchen, ob du willst oder nicht, jetzt wollen wir das alles bleiben lassen. Ich werde schon sehen, wann es mal am besten geht. Man soll auch nicht immer nur an diese Dinge denken.»

Nein, sie machte keinen Spaß. Absurd anzunehmen, daß Lisa so albern wäre, jetzt aus Rache für sein früheres Desinteresse Gleichgültigkeit zu heucheln.

Sie wollte ganz einfach nicht von diesen Dingen wissen, jetzt wenigstens nicht.

«Es ist immer noch Zeit dazu», sagte sie fröhlich, «das ist alles viel zu schwierig. Jetzt reisen wir, Thorleif, ist's nicht wunderschön, reisen zu können? Thorleif, reisen, reisen, du, macht das nicht Freude?»

«Reisen und ankommen, das ist wirklich schön», sagte er, «und mit dir . . .»

Er vollendete den Satz nicht.

«Und mit dir», sagte Lisa ebenso wie er, «und mit dir . . .»

Es klang gut zum Takt der Räder. Es war ein Lied, das die Räder wunderschön sangen — und mit dir . . .

*

«Bei Lisa West».

Frühling in Berlin.

Frühling, kleine Veilchen, Anemonen und Narzissen in den Blumenständen für die Glücklichsten der Menschen, die nicht bei M. F. G. engagiert sein wollten.

Kleine Veilchen, Anemonen und Narzissen, überall in Vasen, Gläsern, Schalen bei der Glücklichsten der Frauen, die im Mittelpunkt von fünf großen M. F. G.-Filmen stehen durfte.

Lisa hatte nicht viel davon.

Sie stand mitten in der Arbeit. Das hieß Tag für Tag früh aufstehen, früh um 9 Uhr, wenn man doch erst längst nach Mitternacht todmüde ins Bett gefallen war.

Dieses Bett, Louis XV., altes, braunes Nussbaumholz, stand auf wunderschön gemusterten Stöckelbeinen über einem unerlaubt kostbaren Teppich, China, zartes Gelb und Blau. Es war ein ganz herrliches Bett, eine Okkasion, die Farell besorgt hatte. Ja, Farells Okkasionen. Viel hatte man nicht davon.

*

Morgens um 8 Uhr saß gewöhnlich Herr Farell mitbaumelnden Beinen auf den überhängenden Seidentenen seiner Okkasion. Dasselbst pflegte er ein Frühstück ein-

zunehmen, das die Bäuerin Lilly ungebeten still und freundlich heranrollte.

Nebenbei pflegte er Frau Lisa West sehr genau aufzuklären, was die M. F. G. heute von ihrem Star erwarte, wie er sich die Ausführung dieser großartigen Absichten vorstelle und worauf das Ganze überhaupt hinauslief.

Es lief immer auf einen entzückenden Auftritt für Frau Lisa West hinaus. Das hieß auf ein stundenlanges Warten, auf entnervende Versuche, auf endlose Proben. In der Stiekkammer der staubigen Ateliers, in der Schmelzhütze der Scheinwerferaggregate, unter einer widerwärtigen Maske aus gefärbten Fetten, wurden die entzückenden Auftritte der schönen Frau West geboren. Und die eleganten Frühstückrendezvous waren ganz gemeine und sehr anstrengende Regiesitzungen.

Das gemeine war, daß man nicht mal brüllen durfte. Denn im Nebenraum schlief Thorleif.

«Brüll nicht», flehte Lisa, «läßt ihn doch noch schlafen!»

«Ich kann auch nicht schlafen, wie geht's ihm denn überhaupt?»

«Danke, schlecht, er macht mir viel Sorge. Immer der Betrieb, Charly, und er liebt ihn nicht. Er kann sich einfach nicht daran gewöhnen.»

Herr Farell wurde wütend.

«Ich kann auch nicht tun und lassen, was mir paßt.»

«Lieber Gott, was paßt dir denn?»

«Gute Filme», brummte Farell wütend, «nicht dieser erschlagende Zinnober, dieser mörderische Kohl, den man machen muß.»

«Wenn's nicht mehr ist, was du liebst, lieber Charly.»

«Liebe Lisa», Herr Farell wurde plötzlich schwerwüchtig, «doch er ist noch mehr, sehr viel mehr.»

«Armer Charly, armer Charly, tut mir ja so schrecklich leid.»

«Du verstehst mich nicht! Noch für keine Frau habe ich so viel getan . . .»

«Kann alles nichts helfen. Da geht Thorleif vor.»

«Ja», flüsterte Herr Farell demütig, «das natürlich. Er hat's gut!»

*

Thorleif Stenen hatte es nicht gut.

Weisse Margueriten, blaue Wasserlilien, rote, rosa, gelbe, weisse Rosen — denn der Frühling war vergangen — mußten in den Gläsern stehen. Das war seine Arbeit. Nebenbei noch ein paar Verhandlungen mit sehr aufdringlichen Burschen, die allerlei zu verkaufen hatten, Weine, Schnäpse und Liköre, Leinenzeug und Tafelsilber, patentierte Kochgeräte für die Küche, noch viel mehr und immer etwas anderes.

Diese kleinen, nicht sehr zeitraubenden Bemühungen verdankte der Springer Thorleif Stenen Herr Farell, seiner Okkasion, dieser Okkasion, zu der Lisa telegraphisch ja gesagt hatte.

Einmal war diese Okkasion eine sogenannte Bierquelle gewesen und Farell war auf diese ordinäre Stätte zufällig gestoßen, als ihn in nächster Nähe der Gedächtniskirche ein abscheulicher Durst überfallen hatte.

Dann war diese Okkasion der geniale, überdies altruistische Einfall Herrn Farells gewesen, grad an dieser Stelle müsse eine Gaststätte, mehr noch, eine Art öffentliches Heim für so prominente Leute wie für ihn und

noch ein gutes Dutzend oder auch ein halbes Hundert andere Prominenter stehen.

Jetzt war diese Okkasion Herrn Farells unter dem seltsamen Namen «Bei Lisa West» stadtbekannt.

«Bei Lisa West» war der letzte Schick. Es war wirklich vornehm eingerichtet, also unaufdringlich, still und so kostspielig, daß man nichts besonderes von der Kostbarkeit des erlesenen Interieurs bemerkte, wenn man sich nicht zufällig auskannte. Zufällig konnten sich in solchen Dingen aber meistens nur reiche oder doch wenigstens kultivierte Leute aus.

Diese Leute saßen also Nacht für Nacht bis gegen drei Uhr in dem winzigen Restaurant «Bei Lisa West». Nach drei Uhr saßen sie übrigens auch noch da. Nur war dann die Vordertür abgeschlossen. Das besorgte Thorleif Stenen auch noch höchstpersönlich. Dann fuhr er heim und ließ den Betrieb seinen Angestellten.

So verbrachte er seine Nächte «Bei Lisa West». An den späten Vormittagen kam er dann vorbeigefahren und stellte tagtäglich fest, daß «Bei Lisa West» ein einträgliches Geschäft war.

Aber er war Herrn Farell nicht zu dankbar für den Tip.

Er war überhaupt merkwürdig undankbar geworden. Es freute ihn gar nicht sehr, daß er in einem eleganten Sedzylinder fahren konnte, der die Initialen L. W. trug. Während andere, Hunderte, Tausende, glücklich gewesen wären, wenn sie nur zu Fuß ungehindert durch die gut bewachten Eingangsporten der verschiedenen Berliner Ateliers hätten eindringen dürfen, öffneten sich ihm diese Tore automatisch zweimal täglich, ohne daß er dabei irgendwie besonderes Vergnügen gespürt hätte.

Thorleif Stenen fand nicht, daß er es gut hatte. Es war wie verhext mit ihm.

*

Endlich konnte man Berlin verlassen.

Eines Abends konnte Lisa triumphierend ankündigen:

«Morgen geht es los!»

Es ging an das Meer. Man fuhr mit dem eleganten Sedzylinder via München, Brenner nach dem Lido.

«Lisa, warum wollen wir an den Lido? Hast du Lust dazu?»

Lisa hatte mancherlei Erstaunliches an Stenen bemerkt, so wenig sie sich mit ihm abgeben konnte. Diese Frage konsternierte sie aber über alle Maßen.

«Ach, mein guter Junge, bist du wirklich so ahnungslos?»

«Ja, ich bin so ahnungslos», schrie er.

«Du siehst braun gebrannt und frisch aus», sagte Lisa ruhig, «schließlich hast du jeden Tag gebadet und geturnt, warum bist du dann so nervös?»

Thorleif gab sich Mühe, ruhig zu bleiben. Mühsam sagte er:

«Hörte Lisa, ich will einfach nicht an den Lido gehen. Alle Welt geht an den Lido. Können wir nicht irgendwo anders hingehen? Hast du keine Lust, etwas anderes zu sehen?»

Lisa sah ihn freundlich an. Doch, sie mußte ihn noch gern haben, wenn sie ihn so ansehen konnte.

«Setz dich, Thorleif, laufe nicht so rum. Jetzt will ich dir sagen, warum wir an den Lido fahren. Heute nachmittag kam Lhermann raus. Er war gnädig, weil wir

(Fortsetzung Seite 320)

ganz genau drei Tage vor dem angesetzten Termin fertig wurden. Er wünschte uns gute Ferien und dann fragte, wohin wir gehen wollten. Ich sagte ihm, daß ich es noch nicht wisse. «Gehen Sie doch an den Lido», sagte er, «dort müssen Sie hin.» Weißt du, was ich ihm antwortete, Thorleif?»

«Nein, ich weiß es nicht und es ist mir auch ganz egal, weil ich nicht einsiehe, daß wir immer machen müssen, was andere Leute wollen.»

«Ich sagte ihm: «Eine glänzende Idee, lieber Lhermann, danke». Glaubst du, daß ich das gern sagte? Aber was kann man dagegen tun?»

«Wo gegen? Lhermann kann dir unter keinen Umständen vorschreiben, wohin du in die Ferien gehst.»

«Ach, laß sein, Thorleif, du wirst nie begreifen, daß ich einen Vorschlag Lhermanns nicht refusieren kann.»

«Nein, das werde ich nie begreifen.»

Trotzdem ging es an den Lido.

Als man ankannte, merkte Thorleif, daß auch dieser Strand von einem nahen Verwandten Herrn Farell wahrscheinlich als Okkasion erworben und eingerichtet worden war. Es war ein unaufdringlicher, stiller und so kostspieliger Strand, daß man alle Leute antraf, die zu anderen Zeiten in dem kleinen Restaurant «Bei Lisa West» zu treffen waren. Wochenlang feierte man Wiedersehen.

*

Bunte Astern, Gladiolen, feuerfarbene Zinnien.

Als Thorleif sie sah, freute er sich herzlich. Es war Herbst geworden. Endlich würde es überstanden sein.

Endlich kam ein Brief von Wartmann. Endlich konnte er mit Lisa davon sprechen, weil alles in Ordnung war.

«Lisa, morgen fahre ich.»

Lisa kam von einer neuen Pressepremiere. Sie sah müde aus und sie war es auch.

«Morgen fährst du nun, Thorleif», sagte sie traurig, «eine schöne Zeit haben wir hinter uns.»

Sie fuhr aus dem kostbaren, weißen Pelz, den ihr Lhermann zur Feier des Tages als eine «winzige Aufmerksamkeit» mitgebracht hatte, wie er sich ausdrückte. Aber sie ging nicht sehr sorgfältig damit um. Sie ließ ihn zu Boden fallen.

«Komm, wir wollen essen.»

Sie waren allein bei Tisch. Alle waren bei dem großen Festdinner, das zur Pressepremiere gegeben wurde. Sie war froh, daß sie diesmal einfach nicht mehr die Kraft gehabt hatte, mitzumachen, und daß Lhermann es gemerkt und sie lieber heimgeschnickt hatte, als sie so zu präsentieren.

Welcher Zufall, dachte sie. Thorleif konnte es nicht wissen, daß wir uns vielleicht gar nicht mehr gesehen hätten. Vielleicht wäre er einfach morgen früh abgefahren. Und wer weiß für wie lange.

Sie konnte nicht sprechen, so lange Lilly herum war.

Endlich waren sie allein. Sie stellte das Telefon ab.

«Du gehst heute abend doch nicht fort?» fragte sie, und es sollte nachlässsig und zerstreut klingen.

«Nein», sagte Thorleif unruhig, «heute gehe ich nicht mehr fort. Ich habe die Bücher abgeschlossen. Alles ist in Ordnung. Wozu auch?»

Dann sah er, daß sie dicke Tränen in den Augen hatte. Er fand es gar nicht lächerlich, daß sich diese Tränen wie dunkle Flüsse über Lisas Wangen zogen, weil sie das glänzende Schwarz der Wimpernbüschel aufgelöst hatten.

«Wozu auch?», sagte er leise, «wirklich, Lisa, das möchte man sich schon fragen. Ich habe mich das diesen ganzen Sommer lang gefragt. Vielleicht kannst du's mir verraten?»

«Nein, ich nicht. Thorleif, ich bin müde.»

«Willst du schlafen gehen?»

«Ja. Gute Nacht, Thorleif.»

Sie hörte noch lange, wie er mit den Koffern rumorte. Einmal fiel ein winziger Lichtstrahl über den Teppich. Sie hielt unter qualvollen Anstrengungen den Atem an.

Die Tür schloß sich wieder.

Sie war allein.

Jetzt und dann für eine lange Zeit. Und es war nichts Neues. Es war schon den ganzen Sommer so gewesen.

Ausverkauf in Stars.

Thorleif Stenen war wirklich abgefahren, ohne Lisa noch einmal zu sehen.

Nur Farell war an die Bahn gekommen, in letzter Minute. Lachend war er unter das Fenster getreten, aus dem Thorleif unruhig den Bahnsteig hinabgesehen hatte. Lachend hatte er Stenen die Hand geschüttelt.

«Adieu, Tempo», hatte er gesagt, «Mensch, hast du's doch gut, ich sage dir adieu und in einer halben Stunde muß ich unsern Star in Halensee aufwecken und gleich wieder an die Arbeit gehen. Ach, zum Teufel mit dem Temp!»

«Adieu und auf Nimmerwiedersehen! Nein, dem Tempo weine ich nicht nach. Und grüß, Lisa, Charly, und sie soll bald kommen!»

Dann war er allein gewesen und das Lied der Räder hatte diesmal geklungen: «Und mit dir, und mit dir ...»

*

Wenige Tage darauf bat Lhermann senior seinen Regisseur und Lisa. Ihre Unterredung fand im Büro Lhermanns statt, und Herr Oelschmidt hielt vor den schalldichten Türen Wache.

Der Inhalt dieser Unterredung mußte streng geheim bleiben. Weder Lisa noch Farell ahnten, warum das so war. Lhermann gab darüber keine Auskunft. Uebrigens fragte ihn auch keiner darnach. Selbstverständlich nicht.

Ruhig ging er mit seiner schweren Zigarre um den Schreibtisch, vor dem er die beiden placierte hatte, setzte sich in seinen Sessel, kramte in seinen Papieren und fragte dann nachlässig:

«Glaubt ihr, daß ihr mir bis Ende März rund ein halbes Dutzend Filme fertig bringt?»

Lisa sah Farell verwundert an. Aber Herr Farell wischte ihren Blicken aus. Er wischte auch Lhermanns Blicken aus. Er dachte nur angestrengt nach.

«Ja», sagte er schließlich.

Dann entstand eine Pause. Endlich sagte er noch höflich fragend:

«Und Sie glauben nicht, daß wir uns das Geschäft ruinieren, wenn wir überreilt arbeiten und den Markt mit Lisa West überschwemmen?»

Lhermann wurde puterrot.

«Das habe ich nicht gefragt», schrie er, «das ist meine Privatsache.»

«Bitte, wie Sie wollen.»

«Ich will», sagte Lhermann deutlich, «daß bis Ende März genau sechs Lisa West-Filme fertig sind. Zwei davon werden bis zu dem Termin sogar schon ihre Uraufführung hinter sich haben. Nochmals: Geht das?»

Farell schwieg.

Lisa sagte höflich:

«Ja, es geht.»

Etwas mußte auch sie sagen.

«Eben!»

Lhermann erhob sich. Die geheime Unterredung war beendet.

Das einzige, was Farell darüber sagte, klang so freundlich und verständig, daß Lisa anfing, unruhig zu werden.

Farell sagte: «Tut mir leid für dich, du wirst sehr viel Arbeit haben.»

Farell saß am Steuer des Sedans und wartete, daß ein grüner Lichtsignal den Weg freigäbe.

Lisa sagte: «Mir ist's schon egal. Sehen wir, was daran wird. Warum aber?»

Der Weg wurde frei. Donnernd kam der Motor auf Touren, dann ließ Farell hart die Kupplung los. Mit einem gewaltigen Satz sprang der Wagen vor.

«Erfahren wir schon zur Zeit», schrie Farell und es klang wie ein Keuchen und dann konnte er keine Auskünfte mehr geben, denn er raste wie ein Schnellzug durch die gefährdeten Straßen nach dem Westen. Mußte man nicht nach dem Rechten sehen, daß «Bei Lisa West» rentierte?

An diesem Abend war es nicht mehr möglich, ungestört davon zu sprechen, wirklich nicht. Wovon?

Einige Tage später merkte Lisa, daß Farell das Thema mied. Er ging auf nichts ein. Da machte sie keine weiteren Versuche, Gott Lhermanns unerforschliche Ratschlässe durch seinen Apostel Charly erklären zu bekommen. Trotzdem dachte sie darüber nach.

Sie dachte darüber mit einer verzweifelten Zärtlichkeit nach, die sie nachts nicht mehr zur Ruhe kommen ließ. Aber sie gestand sich diese Unruhe nicht ein bis zu dem Tage, an dem sie Thorleif wiedersehen sollte.

Es war eine lange Zeit bis dahin. Lange Nächte ohne Schlaf, kurze Tage ohne Ruhe.

Gerade an diesem Tage hatte sie mit Farell feststellen können, daß Lhermanns idiotische Hetzprogramm eingehalten werden würde und sie feierten das dadurch, daß sie nach der Arbeit des vergangenen Tages einmal nicht von der nächsten sprachen.

Sie saßen in Lisas Ateliergarderobe und tranken ein rotes, glühendes Getränk, das die Bäuerin Lilly zusammengebrannt hatte.

Sie hörten durch das weite Atelier letzte Schritte, ein paar Hämmerschläge, dann wurde es still.

«Na, das hätten wir geschafft», sagte Lisa mit einem Versuch, fröhlich auszusehen, «wir können dann ja gemütlich essen und gegen Mitternacht noch einmal den Betrieb anschauen.»

«Geht nicht», sagte Farell, «ihr schließt heute gegen elf Uhr. Es ist Heiligabend.»

Weihnachten, dachte Lisa, und ich habe nichts davon gewußt. Merkwürdig, daß Thorleif nichts geschrieben hat. Lilly war doch in der Wohnung, als die letzte Post vorbeikam.

«Thorleif», sagte sie und wollte noch etwas hinzufügen, doch Farell unterbrach sie.

«Läßt ihn aus dem Spiel», sagte er, «du hast jetzt genügend andere Sorgen, es hat keinen Zweck, sich noch etwas vorzumachen, nicht wahr?»

Lisa erschrak nicht einmal. Jetzt mußte klar werden, was sie so beunruhigt hatte.

«Bitte», sagte sie leichthin, «und das wäre? Ich bin voll beschäftigt, ich habe einen Namen, was kann mir geschehen?»

(Fortsetzung Seite 324)



DIE TERESINA

Die spanische Tänzerin von Weltruf wird, nachdem sie sich soeben sieghaft durch ganz Deutschland durchgetanzt hat, auch in der Schweiz einige Gastspiele geben. Am 18. März wird sie im Stadttheater Basel und am 21. März im Stadttheater Zürich auftreten.

»Komisch — bei Mutti hilft's!«

Und wenn die Puppe
lebendig wäre, würde
es auch der Puppe
helfen.

Haut ist ein lebendes
Organ. Daraum braucht
Haut eine Creme für
lebende Zellen. Die
lebenden Zellen sit-
zen in der Tiefe. Da-
rum muß die zeller-
neuernde Creme in die
Tiefe dringen. Erneue-
rung der Haut von
innen durch Zufuhr von
biologischen Wirkstof-
fen in hautverwandten
Fetten — darin liegt
die überlegene Lei-
stung des Eukutol.



Photo Hedda Walther

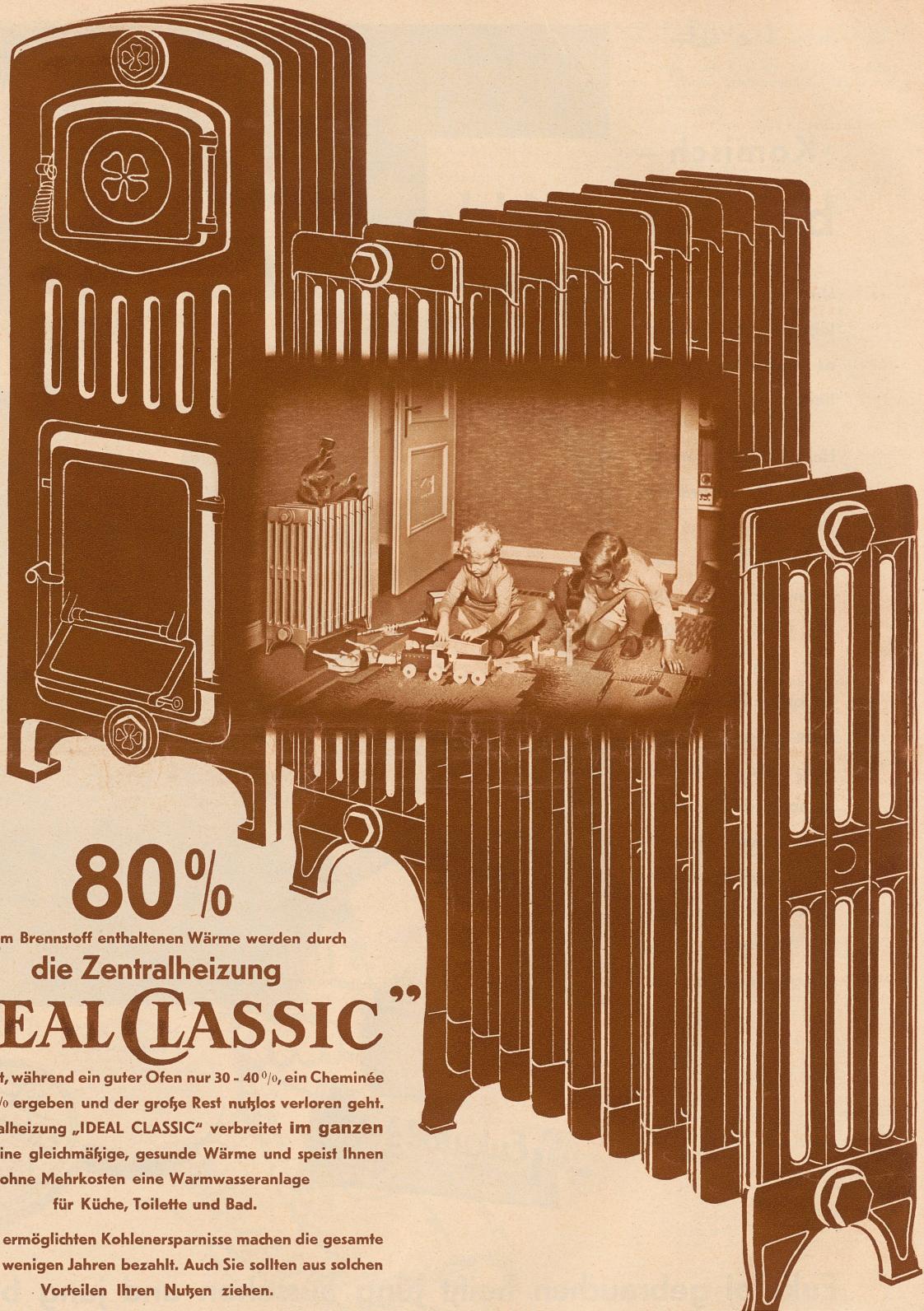


Eukutol gebrauchen heißt jung aussehen und jung bleiben!

Eukutol 3: Tube Fr. 1.50, Glasdose Fr. 3.75. Eukutol 6: Große Dose Fr. 1.25, kleine Dose Fr. —.75.

Eukutol-Gesichtstau: Große Flasche Fr. 4.—, kleine Flasche Fr. 2.— . Eukutol-Hautöl: Große Flasche Fr. 3.50, kleine Flasche Fr. 2.—.

Trilysin und Eukutol sind in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim Coiffeur stets vorrätig
W. BRÄNDLI & CO. · BERN · GUTENBERGSTRASSE 1



80 %

der im Brennstoff enthaltenen Wärme werden durch

die Zentralheizung

“IDEAL CLASSIC”

ausgenützt, während ein guter Ofen nur 30 - 40 %, ein Cheminée nur 5 - 10 % ergeben und der große Rest nutzlos verloren geht.

Die Zentralheizung „IDEAL CLASSIC“ verbreitet im ganzen

Hause eine gleichmäßige, gesunde Wärme und speist Ihnen

ohne Mehrkosten eine Warmwasseranlage

für Küche, Toilette und Bad.

Die so ermöglichten Kohlenersparnisse machen die gesamte Anlage in wenigen Jahren bezahlt. Auch Sie sollten aus solchen

Vorteilen Ihren Nutzen ziehen.

Auf Ihre Anfrage mit nebenstehendem Coupon senden wir Ihnen gerne unseren Gratisprospekt No. 37.

“IDEAL” RADIATOREN GESELLSCHAFT A.G.

ZUG · ALPENSTRASSE 1

An die Ideal Radiatoren Gesellschaft A.G.
Zug, Alpenstraße 1

COUPON Senden Sie mir unverbindlich Ihren Gratisprospekt No. 37

Name: _____

Ort: _____

Farell fiel darauf herein.

«Ausverkauf!» sagte er und Lisa verstand ihn.

«Ausverkauf», sagte er noch einmal.

«Ausverkauf zum drittenmal», wiederholte er höhnisch und dann ging er durch die dünne Tür, die den Widerhall seiner Schritte im verlassenen Atelier unheimlich leise und so dumpf und doch so deutlich hören ließ, wie Lisa das Klopfen ihres Herzens hörte.

Draußen war das Telephon gegangen, im Büro.

Zwei Minuten später kam Farell zurück.

«Stehen hat angerufen», sagte er.

Thorleif? Dann hat er sich doch an den Tag erinnert, dachte Lisa und lächelte. Das war gut, daß er an sie dachte, guten Thorleif, lieber Thorleif.

«Er kommt gleich zu uns», sagte Farell trocken, «er ist in Berlin. Hat dir grade noch gefehlt, ja? Bist sehr glücklich, was?»

Lisa sah Farell entsetzt an. Was war los? Nur eins nach dem anderen.

«Thorleif ist doch nicht gestürzt? Er ist doch gesund?»

Farell seufzte tief. Diese Frau.

«Ja, er ist gesund, kreuzfidel, will dich nur mal wiedersehen», log er frech, denn er hatte Thorleif nicht einmal gefragt, was ihn nach Berlin führte, sondern nur stumm zur Kenntnis genommen, daß Thorleif halt da war.

«Dann ist's gut.» Lisa wurde plötzlich ruhig. «Aber jetzt zu meiner Sache, eh Thorleif kommt. Was ist mit dem Ausverkauf? Ich bin weder alt, noch hat mich das Publikum satt, was ist also los?»

«Es ist völlig klar», sagte Farell nüchtern, «daß Lhermann nach diesem Programm für ein Weilchen nicht mehr produzieren wird. Oder nicht?»

«Ja», sagte Lisa, «aber er will doch nicht meinetwegen die Produktion einstellen, die Idee ist doch absurd.»

«Ganz absurd», bestätigte Farell düster, «andrer Leute wegen haben Lhermanns noch nie was gemacht. Seinetwegen hört er auf.»

«Charly, Lhermann kann sich doch nicht zur Ruhe setzen, wie alt ist er denn eigentlich?»

«Sechzig oder siebzig Jahre, und wenn's schön war, war's Mühe und Arbeit. Aber das spielt keine Rolle. Lhermanns arbeiten, bis sie tot umfallen. Nein, ich will dir sagen, was ich denke. Wenn Lhermann jetzt schon weiß, daß er nicht mehr produzieren wird, heißt das einfach, daß er jetzt schon weiß, daß im Sommer überhaupt kein Mensch mehr produzieren wird. Die andern werden vermutlich nicht können und Lhermann wird nicht wollen. Er arbeitet bereits vor. Es muß eine Flauft kommen. Vielleicht wollen sie eine Flauft machen, ganz gleich wie, die Arbeit wird ruhen. Kannst du folgen?»

Lisa nickte nur.

«Und weißt du, warum eine Flauft kommt?»

Lisa konnte nur den Kopf schütteln.

«Weil sie etwas vorbereiten, weil sie überhaupt Schlüß machen mit dem Film, wie er bisher war. Frag' mich nicht warum, du würdest die Zusammenhänge doch nicht verstehen, nimm es einfach hin. Es wird anders mit uns werden als bisher. Völlig anders und uns wird man vorderhand nicht brauchen.»

«Was sollte das anderes sein?»

«Talking picture», sagte Farell, «last american novelty. Kapiert, Star?»

Lisa hatte es verstanden.

«Und ich», sagte sie, «und ich? Tonfilm, schön. Was wird dann mit mir und dir, bis die neue Produktion in Schwung kommt und wir vielleicht wieder mit dabei sind?»

«Vielleicht wieder? Star, da hast du wahr gesprochen — nur vielleicht. Aber ich werde mit Lhermann sprechen, daß er dich ziehen läßt. Vielleicht, wenn wir, Glück haben, kriegen wir noch einen neuen, langfristigen Vertrag mit einem Dummenden Zustand, der noch nicht ahnt, was bevorsteht. Es ist ja nicht rum, daß Lhermann auf Vorrat produziert hat. Laß uns hoffen, toi, toi, toi.»

Lisa horchte auf. Draußen hieß ein Auto.

«Es ist Thorleif», sagte sie, «Charly, sag' ihm keinen Ton. Er muß sofort wieder weg. Ich kann ihn jetzt nicht brauchen. Es geht jetzt ums Ganze.»

Farell legte den Finger an den Mund.

«Ich geh' da hinaus», sagte er und verschwand in einer Hintertür, «Adieu.»

*

Diese Nacht gab Lisa West ihrem Mann als Gnadenfrist.

Sie sprach nicht davon, daß er sofort wieder reisen müsse. Sie sprach nicht von ihren Sorgen. Sie hörte sich an, was Thorleif ihr sagen mußte, und sie tröstete ihn, so gut sie konnte.

Thorleif war zurückgekommen, um zu bleiben.

Er wollte um keinen Preis wieder nach dem Engadin. Damit packte er vor allem aus. Was war ihm zugestossen? War er schwer gestürzt? Hatte er Schwierigkeiten mit Manatschal Wartmann?

Nichts dergleichen. Es lag anders.

Er war froh herausgefahren.

«Ich kann es dir ruhig sagen», gestand er, «ich war glücklich, wegzukönnen, als ich fuhr. Ich war noch während der ersten Trainingstage glücklich, du sollst es ruhig erfahren. Es hat nichts mit dir zu tun. Ich war wie erlöst, als ich aus dieser entsetzlichen Stadt herauskam,

aus der ganzen sinnlos widerwärtigen Hetzjagd. Und am liebsten hätte ich dich mitgenommen. Gerade in den ersten Tagen wären wir so glücklich gewesen. Dann kam's anders.»

Lisa lachte leise.

«Was hast du?»

«Nichts, es kommt eben manchmal etwas anders ...»

«Lisa, du mußt dich nicht lustig machen über mich. Es ist ernst. Ich bin nicht in Form. Ich springe nicht mehr wie voriges Jahr. Oder doch nur so, wie alle anderen.»

«Das genügt nicht, nicht wahr?» fragte Lisa freundlich.

«Nein, das genügt nicht», sagte er gequält, «es ist unmöglich für mich, dort zu bleiben. Uebrigens bin ich auch einige Male gestürzt, schwer gestürzt. Weißt du, daß sie schon für die Olympiade trainieren? Vor drei Tagen war ich noch in St. Moritz. Ich habe mir Probesprünge angesehen. Alles, was ich diesen Winter fertigbrachte, war daneben nichts. Ist das nicht entsetzlich?»

«Ist's wirklich so schlimm für dich? Ist es nicht ganz egal, wenn du auch einmal nicht der erste bist? Mir ist es ganz gleich, für mich wenigstens, Thorleif ...»

Sie log nicht, als sie das sagen wollte. Aber sie brachte es nicht über sich, den Satz bis zu Ende zu sprechen. Es war schon zu viel gewesen.

*

Die Nacht ging vorüber, und sie sprachen miteinander, bis sie ihm sagen konnte, daß er wieder reisen müsse. Zuletzt gab er zu, daß es so am besten war.

Gut, er würde gehen. Aber sie sollte noch einmal hören, wie es ihm gegangen war. Er mußte sich seine Sorgen mit Herzen reden, jetzt mußte er mit ihr von der Qual sprechen, die es ihm bereit hatte, wie ein Ausgestoßener in dem Paradies zu leben, auf das er sich einen ganzen Sommer lang gefreut hatte.

Er verlor sich in Erzählungen seiner Touren. Aber zuletzt kam er immer wieder auf die Schanze. Wenn Manatschal Wartmann nach jedem Sprung feststellen mußte, daß keiner besonderen Längen erreicht worden waren — es war eine unbeschreibliche Quälerei gewesen. Er war unruhig, unsicher, nervös geworden, tagelang konnte er überhaupt nicht mehr an die Schanze, fast erleichtert hatte er aufgeatmet, als er hörte, daß er sowieso nicht an der Olympiade teilnehmen konnte, da ihn seine norwegischen Landsleute als Skilehrer zum Professional erklärt hatten.

«Geh' wieder hinauf», sagte Lisa, «es muß ja nicht Pontresina sein. Weißt du nicht irgendeinen kleinen, ruhigen Ort, wo du für ein paar Wochen allein leben könntest



Gesichtsblässe? Nein!

Großstadtluft und Hausarbeit machen blaß. Wenn Sie Erfolge in Leben und Beruf haben wollen, dann dürfen Sie nicht blaß und abgespannt aussehen. Nehmen Sie deshalb "Khasana Superb-Wangenrot" und "Khasana Superb - Lippenstift" zu Hilfe. Sie geben Ihrem Gesicht in wenigen Minuten Schönheit und Jugendfrische, ohne daß man ihre Anwendung ahnt. Ihre eigene Haut erzeugt durch die Berührung mit "Khasana Superb" den für Sie passenden Farbton. Er wirkt deshalb natürlich, ist wetter-, wasser- und kußfest.

Wangenrot Fr. 2.25. Lippenstift Fr. 1.75 u. 3.75.
Kleinpackung: Wangenrot Fr. 1., Lippenstift - 75



KHASANA SUPERB

DR. M. ALBERSHEIM, FRANKFURT A. M., PARIS, LONDON

Generalvertretung und Niederlage für die Schweiz: Frédéric Meyrin, Zürich, Dianastraße 10.

der genussfindige
Raucher bevorzugt
CIGARES
HAVANES
Admiral
MARKE
SCHMETTERLING

Fr.
RÜESCH, KUNZ & CIE.
vorm. R. Sommerhalder * Burg b. Menziken

denn hier willst du ja nicht bleiben, da ich keine Zeit habe.»

«Ja, aber laß mich vorher ein paar Tage bleiben, morgen, übermorgen noch, jetzt sind ja die Festtage und du arbeitest sowieso nicht.»

«Nein, wir arbeiten erst wieder in vier Tagen. Trotzdem Thorleif . . .»

«Lisa, fahrt mit mir. Komm noch morgen früh, du bist zurzeit wieder da. Hier, ach, weißt du, hier haben wir doch keine Zeit für uns . . .»

«Morgen früh ist's beinahe schon. Warte.»

Lisa ging ans Telefon.

Farell war zu Hause.

«Charly, geht das, ich will mit Stenen wegfahren. Ir- gendwohin, aber ich bin wieder da, wenn wir anfangen.»

«Ja», sagte das Telefon und dann klickte es nur noch. Farell hatte angehängt. Vielleicht hatte er nur im Schlaf gesprochen.

«Thorleif, es geht. Morgen früh brechen wir auf, übermorgen haben wir für uns und dann noch einen halben Tag.»

«Ja, ich bin froh, wenigstens drei Tage, die nur uns gehören. Und im Frühjahr muß es dann anders werden, nicht wahr?»

«Wird es wohl», sagte Lisa und erschrak vor dem Doppelsinn ihrer Worte, «wollen wir nicht noch versuchen, wenigstens ein paar Stunden zu schlafen? Wenn wir aufwachen, fahren wir dann irgendwohin, wo du willst.»

Thorleif schlief neben ihr ein. Wie ein getröstetes Kind schlief er.

Sie hatte noch eine unbestimmte Vorstellung, das sei nicht in Ordnung. Er schlief und sie wachte. Schließlich stand sie leise auf und schlief in das Bad. Irgendwo stand da Veronal. Ein verdammtes Zeug, aber sie brauchte es schon seit Wochen.

Durch die helle Milchglasscheibe kam ein trübes Licht, totes Licht. Sie fröstelte und versuchte, die Tabletten mit dem Finger umzurühren, damit sie sich schneller lösten. Das Glas fiel ihr aus der Hand und zersprang mit einem Knall auf den Fliesen.

Sie hätte vor Nervosität schreien können. Doch sie hielt den Atem an. War Thorleif erwacht? In der Tür stand die Bäuerin Lilly.

«Ach Gott, gnädige Frau», sagte sie. «Lassen Sie nur sein, ich mache es Ihnen schon. Gehen Sie nur ans Telefon. Herr Farell ruft eben an.»

«Herr Farell? Wie spät ist es denn?»

«Ach Uhr», sagte Lilly ruhig. «Herr Farell meint, wenn Sie wach seien . . .»

«Ich brauche das Zeug nicht mehr. Es ist acht Uhr,

sagen Sie? Geben Sie mir doch wenigstens eine Tablette und wecken Sie uns dann gegen Mittag, nicht vorher, bitte, Lilly.»

«Ja, gnädige Frau. Gehen Sie an den Apparat im Entree, ich habe ihn umgestellt.»

Die Bäuerin Lilly sah ihre Herrin ruhig an. Lisa verstand sie. Niemand konnte hören, was im Entree gesprochen wurde. Lilly war ein gutes Tier.

Alles gut — nichts ist gut.

«Herr und Frau Thorleif Stenen», trugen sie sich im Hotel Bellevue ein.

«Bringen Sie das Gepäck von Frau West sofort nach oben», befahl der Portier dem Hausdiener. Es gab keine Anonymität.

Trotzdem kümmerte sich in der verträumten Stadt an der Elbe niemand um die beiden. Sie hatten Dresden gewählt, weil es nahe bei Berlin war, sofort zu erreichen, wenn etwas geschah.

Am Morgen des dritten Tages reiste Thorleif zeitig. Lisa wollte allein im Wagen nach Berlin zurückkehren. Das Gepäck war bereits verladen.

Lisa sah, daß Thorleif die Trennung schwerer fiel, als er es ihr zeigen wollte. Sie hielten vor dem Bahnhofseingang und blieben im Wagen sitzen.

«Bleiben wir noch einen Tag», sagte er in leichtem Ton, «was mach's aus?»

«Ich muß ja auch fahren, Thorleif. Siehst du nicht, das Gepäck ist aufgeladen. Warte nur, Ende März, dann . . .»

«Ist ja wahr. Also, Lisa . . .»

«Also, Thorleif, alles Gute dann, und mach's gut!»

Er lächelte krampfhaft.

«Und wenn ich den nächsten Zug nehmen würde? Es muß doch ein paar Züge über München geben.»

«Ja, natürlich, aber was willst du allein hier machen?»

Er biß die Zähne zusammen und sagte drohend:

«Ist es dir so gleichgültig, Lisa, hast du mich die drei Tage lang belogen?»

Etwas in ihr wurde eiskalt.

«Das ist kindisch, nimm dich doch zusammen», sagte sie kaltschnäuzig, «bist du plötzlich ganz verrückt geworden?»

Er griff ihr so hart in den Arm, daß sie hätte schreien können. Der Druck war kaum auszuhalten.

«Laß das, Thorleif, man kann uns hier sehen!»

Thorleif starnte sie mit brennenden Augen an. Doch sein Griff ließ nicht nach.

«Lisa», keuchte er leise, «Lisa, es ist gar nicht möglich, daß du so zu mir sein kannst. Diese Tage und diese drei Nächte . . .»

«Thorleif!»

«Blödsinn Thorleif, Thorleif hin, Thorleif her. Warum willst du, daß ich gehe. Laß den ganzen faulen Zauber schwimmen, komm' mit mir. Du bist meine Frau, diese Tage . . .»

Du mußt gehen, Thorleif, es ist höchste Zeit. Schreib' mir das, wenn du willst.»

«War das Hohn?»

Er fuhr wie unter einem Schlag zusammen und blieb dann ganz still sitzen. Lisa strich ihm leise über die Hand, die är als das Steuerrad gelegt hatte, als müsse er irgendwo Halt finden.

«Also, Thorleif, noch einmal alles Gute. Und vielleicht verstehst du mich dann besser. Und noch eins, Thorleif, ich habe dich nicht belogen . . .»

Er schüttelte stumm den Kopf.

«Verzeihung», sagte er, «es war so geschmacklos von mir. Danke, Lisa, für die Tage. Adieu, und dir auch alles Gute.»

Er erhob sich ohne Mühe und drehte sich nicht mehr nach ihr um, als er ging. Sie wendete langsam den Wagen und ließ ihn dann durch die leeren Straßen treiben, bis sie wieder vors Hotel kam.

*

Farell wartete bereits auf sie.

«Na, wie geht's», sagte er, «anständig, daß ich gekommen bin, Freundschaft, was? Ist er fort?»

«Ja», sagte Lisa, «schwer genug. Es war nicht sehr leicht für mich, Charly, ich bin froh, daß du gekommen bist. Ich hätte nicht allein heimfahren wollen, wirklich nicht. Müssten wir heute schon? Es graut mir davor. Können wir nicht noch einen Tag lang bleiben?»

«Selbstverständlich, ob wir morgen früh von deiner Wohnung oder von hier aus fahren, bleibt sich gleich. In drei Stunden bring ich dich schon rüber, wenn du dich so kompromittieren willst.»

«Ich hab' mich schon anders kompromittiert», sagte sie, «kommen ein Stück spazieren, ich will dir ein bißchen beichten, als Antwort für deinen Anruf neulich früh, Charly. Uebrigens noch dankeschön. Es war lieb von dir. Man fühlt sich gerne verstanden. Thorleif ist so ahnungslos. Gott sei Dank.»

Farell sah, daß sie am Ende ihrer Kraft war.

«Ruh' dich erst ein wenig aus. Hast du Angst vor dem Portier? Nein, also schön, dann bringe ich dich raus. Wir können nicht ewig hier im Vestibül sitzen bleiben.»

Am Nachmittag sahen sie sich wieder.

(Fortsetzung folgt)

